✢ Empor! ✢

Roman von M. Elton.

(17. Fortsetzung).

„Nur ein Wort weiter von Deinem Unsinn und wir sind geschiedene Leute für immer!" brauste Sommer auf und ärgerte sich und schämte sich sogleich darnach, nur gezeigt zu haben, daß er Hartmanns Anspielung verstanden.

„Neckereien, alter Junge, Reminiscenzen aus der Kindheit harmlosen Tagen, ganz unschuldiger Natur, mein Ehrenwort darauf."

„Du wirst von nun an täglich Dein Bier bei dem Wirthe trinken," fiel Sommer ins Wort.

„Herzensjunge!" rief Hartmann und sprang auf. Dies Eine fehlt meinem Glück. Bier ad libitum, a discretion, wie der Franzose sagt: Du hast ein großes Wort gelassen ausgesprochen, Paul."

„Ad libitum taugt nichts für Dich, eine Grenze muß sein, armer Hartmann. Was meinst Du zu drei Schoppen täglich?"

„Karg zugemessen, Junge," erwiderte Hartmann kleinlaut und kratzte sich in den Haaren. „Von dem früheren hochherzigen Jungen hast Du wenig mehr nach Hause gebracht."

Sommer überließ ihn seinem Verdruß und lief hinaus in die Wälder. Nur der eine Gedanke wagte und brauste in ihm auf: daß sie das herrlichste Weib der Erde sei, das sich an einen Krüppel, an einen geistig armseligen Menschen verkauft.

Er grollte ihr, er fühlte das tiefste Mitleid für sie und liebte sie mit einer unseligen Leidenschaft. Er mußte fort, das fühlte er.

Am folgenden Morgen ließ er sich früh bei dem Grafen melden; der Rentmeister war gerade in dem Arbeitskabinet seines Herrn und der Graf rief Sommer schon von der Ferne zu:

„Wir besprechen eben Ihre Angelegenheit, auf wie viel Jahre wünschen Sie, daß der Pachtvertrag lauten soll?"

„Auf recht lange, Herr Graf," antwortete der Arzt zerstreut. „Am liebsten würde ich die Behausung mit einigen umliegenden Aeckern kaufen."

Der Rentmeister schüttelte den Kopf, sah aber mit ehrerbietiger Erwartung auf den Grafen. Dieser runzelte die Stirn.

„Das wird nicht möglich sein," wagte der Rentmeister lächelnd zu bemerken.

„Gehen Sie, schreiben Sie die Urkunde," fiel der Graf dem Rentmeister ins Wort und wandte sich rasch an Sommer: „Ich verkaufe Ihnen das Haus im See mit den Aeckern, die Sie selbst bestimmen werden. Herr Rentmeister, Sie werden die Angelegenheit ordnen."

Als der Beamte sich ganz bestürzt entfernt hatte, sagte der Herr Graf zu dem Arzte:

„Die Frau Gräfin ist der Ansicht, daß Sie gerechte Ansprüche auf unsere Erkenntlichkeit haben. Ihre Verordnungen haben mir bereits einige Erleichterung gebracht."

Doctor Sommer verbeugte sich kaum merklich.

„Meine Anwesenheit ist hier nicht länger nöthig," sprach er fest und überzeugt, „Geschäfte rufen mich nach Berlin zurück, und sollte irgend Etwas den allmähligen Fortschritt stören, so wollen Sie mir nur darüber schreiben."

„Ganz wohl," erwiderte der Graf und fügte weiter kein Wort des Bedauerns hinzu.

Als Paul eine Stunde später, träumend nach der Halbinsel gegangen war, und sich im schattigen Gebüsch, im Schatten breitastiger Bäume auf einer Bank niedergelassen hatte, da sah er ein hellblaues Kleid durch die Zweige am gegenüberliegenden Ufer schimmern. Er zuckte zusammen. Die schlanke Gestalt der Gräfin aber bewegte sich schon auf der schmalen Landbrücke nach der kleinen Halbinsel und kam gerade auf ihn zu. Das blaue Kleid, ihr schönstes Lächeln von ehemals verwirrten Sommer ganz und gar; er rückte fast erschrocken zur Seite, als sie sich anmuthig neben ihm niederließ.

„Sie wollen uns verlassen?" fragte sie und sah ihm so nahe mit einem unbeschreiblichen, langen Blick in die Augen, daß er nur wenige Worte von Nothwendigkeit und Pflicht zu stammeln vermochte. Die Hand der Gräfin legte sich auf seine Hand. „Sie gehen nicht," sprach sie, und der Druck der kleinen Rechten war so weich, so warm und ihre Augen sahen ihn mit übermüthigem Lächeln an.

„Frau Gräfin," sagte er verwirrt, und drückte bewußtlos ihre Hand in seinen beiden Händen, „halten Sie mich nicht zurück, ich muß fort, fort!"

Er hörte ihr silberreines Lachen, er hörte, wie sie im Forteilen, ihm zurief: „Sie bleiben," und sah sie dann am jenseitigen Ufer zwischen den großen Bäumen verschwinden.

Der Graf wunderte sich nicht darüber, daß Doctor Sommer blieb; mit einer unbeschreiblichen Wonne fühlte er, wie sich seine Glieder mehr und mehr belebten; aber sein Benehmen dem ehemaligen Studiengenossen gegenüber blieb hochmüthig und zurückhaltend. Die junge Gräfin, welche einen großen Einfluß auf den Grafen ausübte, schien dies nicht zu bemerken, oder es schien gar nicht in ihrer Absicht zu liegen, die beiden so verschiedenen Naturen einander zu nähern.

Wenn Doctor Sommer die warmen Sommerabende, die sich meistens bis Mitternacht hinzogen, mit dem Grafen und der Gräfin zubrachte, und sie sich von ihm von England und von Frankreich erzählen ließ und mit großem Interesse auf seine Ansichten einging, dann gewann er seine ganze Ruhe dieser Frau gegenüber, die ganz zweifellos nur des Grafen Wohl im Auge hatte und wahrscheinlich ganz ahnungslos war, was in des Doctors Seele vorging. Oder was kümmerte es sie, die vornehme Dame, was der junge Arzt fühlte und litt? Ihr Benehmen gegen ihn blieb sich nicht gleich; es variirte zwischen kühler Artigkeit und einer plötzlichen intimen Liebenswürdigkeit, die blitzartig sich äußerte und ebenso schnell verschwand. Dann war sie ein anderes Wesen geworden, die weiche, von keiner Ruhe der reizenden Frau war zu fieberhafter Lebhaftigkeit geworden, ihre großen, tiefblauen Augen drückten eine leidenschaftliche Erregtheit aus, die selbst dem Grafen auffiel.

„Du bist nervös aufgeregt, Manuela," sagte er des Abends, als ihre Augen unruhig leuchteten und ihre Hände erregt den Fächer bewegten; „ich habe Dich nie in diesem Zustande gesehen," meinte er kopfschüttelnd. „Ich bitte Sie, Doctor, nehmen Sie die Frau Gräfin in sorgfältige Behandlung."

„Nervenleiden sind nicht des Doctors Spezialität," erwiderte sie mit einem kurzen, erzwungenen Lachen.

„Nicht gerade," sagte dieser mit unsicherer Stimme; „mir scheint es, als sei das Leben hier jahraus jahrein, zu einförmig für die Frau Gräfin, Zerstreuung ist für Nervenleidende das beste Heilmittel."

„Verschonen Sie mich nur mit den Menschen," fiel die Gräfin hastig ein, „mir graut vor diesen ewig schwatzenden, ewig nichtssagenden Geschöpfen. Uebrigens kenne ich die Menschen nicht mehr, ich weiß nichts mehr von ihnen."

„Die Grafen von Erlen halten treu an ihren Gewohnheiten; der Sohn thut, wie der Vater vor ihm gethan und bewahrt sich damit vor dem schädlichen Einfluß der aus den Fugen getretenen Weltordnung," erklärte der Graf mit hocherhobenem Haupte.

Doctor Sommer lächelte. „Man muß nur nicht hinter der Welt zurückbleiben wollen," sagte er ruhig, „sie geht, sie bewegt sich doch.

„Selbstverständlich; von Ihrem Standpunkte aus ist ihre Bewegung ja nur erwünscht," versetzte der Graf mit hochmüthiger Ruhe.

„Es ist zu bedauern, daß Sie das Leben nur durch das Prisma Ihrer Ansprüche gesehen haben, es bewegt sich im Ganzen recht regelrecht und vernünftig," meinte Sommer mit gutmüthigem Lächeln, durch das ein leichter Spott schimmerte.

„Genug, Herr Doctor," fiel der Graf heftig ein und bewegte gebieterisch die Hand.

„Sie sind unverbesserlich," sagte Sommer mit lächelndem Mund und schüttelte den Kopf.

Die Gräfin lachte laut auf. „Lassen Sie nur Ihre Bemühungen, meine Herren; feudale Ruhe und praktisches Eingreifen ins Leben werden sich nie in gemüthlicher Harmonie vereinigen. Aber eine Zerstreuung werden wir bekommen; meine Tante, die Baronin von Steinbach wird in diesen Tagen hier zu ihrer alljährlichen Sommerfrische eintreffen."

„Ich bedauere, daß ich nicht mehr das Vergnügen haben werde, die Bekanntschaft Ihrer Frau Tante zu machen; ich muß unwiderruflich nach Berlin zurück," wandte sich Sommer zur Gräfin.

Sie erbleichte, und ihre Hände, die müßig im Schooße lagen, wurden von einem leichten nervösen Zittern erfaßt.

„Wir sind Ihnen außerordentlich obligirt für die drei Wochen, die Sie meiner Pflege gewidmet haben," sagte der Graf mit vornehmer Kälte; „werden uns aber auch nicht länger der nothwendigen Reise widersetzen."

„Ich widersetze mich, Herr Graf; Ihr Wohlthäter, darf nicht so von uns scheiden," fiel die Gräfin mit Bestimmtheit ein, und ihr Gesicht sah finster auf den Grafen.

Auch der Graf war bleich geworden. „Sie sind krank, Frau Gräfin," sagte er mit bebenden Lippen. „Herr Doctor Sommer hat recht, Sie müssen Zerstreuung suchen; wir werden in diesen Tagen unser Schloß verlassen."

„Ich werde meine Tante hier erwarten," erwiderte die Gräfin von Erlen ganz hartnäckig."

„Die Gräfin ist krank, Doctor, sehr krank," sagte der Graf und griff hastig nach seinem Stocke. Sie folgte ihm nicht, als er das Zimmer verließ. Als eine peinliche Pause nach seinem Weggehen eingetreten war, und die Gräfin nach Luft und nach Fassung rang, erhob sich Sommer, die Augen der jungen Frau leuchteten fieberhaft, als sie wie erschreckt zu ihm aufsah. Darauf brach sie in ein krampfhaftes Weinen aus und bedeckte sich das Gesicht mit den weißen Händen.

Er stand über sie gebeugt, sie sah ihm in die treuen Augen und in das bleiche, männliche Gesicht, und mit einem wilden Entzücken schlang sie die Arme um seinen Hals und rief: „Ich liebe Dich, ich liebe Dich unaussprechlich!"

Er hielt sie in seinen Armen, ihre weiche, herrliche Gestalt strömte ein volles, wonniges Leben aus: „Manuela, Geliebte," flüsterte er in seeliger Trunkenheit; „ich habe Dich geliebt, seit ich zum ersten Male Dich sah."

13.

Es waren zwei Tage vergangen, der Graf erwartete augenscheinlich des Arztes Abreise. Keine Ahnung davon, daß Manuela's Gefühle eine andere Richtung, als die einer sichtbaren, seiner Ansicht nach deplacirten Dankbarkeit genommen, beunruhigte ihn; er hätte es für geradezu außer dem Bereiche der Möglichkeit liegend gehalten, daß eine Gräfin von Erlen auch nur einen Augenblick lang vergessen konnte, wer sie war. Und nun gar seine stolze kühle Manuela! Aber Doctor Sommer mißfiel ihm von Tag zu Tag mehr, seine plebejischen Ansichten durften nicht länger in den Mauern des Schlosses gehört werden; man war ihm Bezahlung schuldig — sie war dem Arzte reichlich durch die Abtretung des Wallroder Hofes zu einem mäßigen Preise geworden. Augenscheinlich war die Gräfin verstimmt, sie hatte ihm keinen Vorwurf gemacht, aber sie war schweigsam und aufgeregt und entzog sich zum ersten Male seiner Gesellschaft. Auch Doctor Sommer gegenüber war sie nicht mehr wie früher, sie kürzte die langen Sitzungen des Abends ab, und suchte die düsteren Wege des Parkes auf. Durfte der Arzt ihr folgen? Sie war die Frau des armen lahmen Mannes, sein einziges und sein höchstes Gut. Er war gekommen, dem Grafen Hilfe zu leisten, und stahl ihm nun das kostbarste, was er in dem Schlosse, das den Gast vertrauensvoll empfangen, vor den Augen der Welt verbarg.

Doctor Sommer kannte sich selber nicht mehr, wie ein Rasender durchmaß er sein Zimmer, er wollte, er mußte in den vier Wänden bleiben, während sein Patient der Verordnung gemäß die Abendluft vermied und sich in sein Zimmer zurückzog, sobald die Gräfin gegangen war.

Es mochte gegen elf Uhr sein, als ihm der Bediente ein Schreiben des Grafen brachte, worin ihm dieser in kühlen Worten seinen Dank aussprach und ihm seine und der Gräfin Abreise nach der Schweiz für einen der folgenden Tage ankündigte."

„Sommer lächelte bitter.

„Sagen Sie dem Herrn Grafen, ich würde morgen um zehn Uhr mich verabschieden!" damit ergriff er dann seinen Hut.

„Sie wollen doch nicht hinaus, Herr Doctor?" fragte der Diener mit einem sonderbaren Gesicht.

„Noch ein Viertelstündchen muß ich ins Freie, die Luft ist erstickend in dem Zimmer," erwiderte er und wollte an dem Alten vorbeieilen.

„Hören Sie, Herr Doctor," sagte der alte Mann und näherte geheimnißvoll sein bleiches Gesicht; „es ist bald Mitternacht, und draußen geht es nicht mit richtigen Dingen zu. Hören Sie es?" rief er zusammenschauernd. „Der Hufschlag des Pferdes läßt sich schon seit einer Viertelstunde hören, es ist eine grausige Nacht, die Nacht in der sie starb. Das war es, als der Herr Graf gegen Mitternacht in den letzten Zügen lag, da hörte man ganz deutlich den Hufschlag von der todten Frau Gräfin Pferd, und als ich das Fenster öffnete, sah ich sie leibhaftig vorbeijagen und ihr gelbes Haar gespenstisch hinter ihr herflattern. Gehen Sie nicht, sie ist nicht weit und wird Ihnen Unheil bringen. Gott stehe unserer Frau Gräfin bei, sie ist in der schrecklichen Nacht draußen."

Doctor Sommer nickte nur wie geistesabwesend und verließ rasch das Schloß. Er durcheilte den Schloßgarten und durchirrte die verschlungenen Waldwege, die unten nach der Halbinsel führten; er hörte das Sausen des Windes und bemerkte einen Schein, als er in das Gebüsch der Bank trat. Die Gräfin flog ihm mit einem leisen Schrei entgegen.

„Gott sei Dank, daß Du kommst," rief sie und umschlang ihn mit leidenschaftlichem Entzücken, ich wäre wahnsinnig geworden, wenn ich wieder vergeblich gewartet hätte.

Er drückte sie fest in seine Arme, auch er war halb wahnsinnig vor unendlicher Lust und tiefem Weh.

„Rette mich Geliebter," flüsterte sie und drückte sich fester in seine Arme, „ich will Dein Weib werden, entführe mich diesem unerträglichen Dasein!"

War es möglich, sie wollte sein Weib sein, der stolzeste süßeste seiner Herzenswünsche sollte sich erfüllen! Was galt ihm der engherzige armselige Mensch mit seinen Ansprüchen in diesem Augenblick! Es konnte möglich werden, es mußte möglich werden!

„Ich kann des Grafen Anblick nicht ertragen, laß uns fliehen, noch in dieser Stunde fliehen!" rief sie in leidenschaftlicher Erregtheit.

Er behielt so viel Besinnung, daß er ihr zusprach, sie zu bestimmen, durch gesetzmäßige Scheidung ihre Freiheit zu erringen.

„In dieser Stunde noch soll es der Graf wissen, daß meine Seele unwiderbringlich an Dich verloren ist, dann wird er mich keinen Augenblick halten," flüsterte sie und sah ihn mit dämonisch-hinreißendem Blicke an, der ihn unfähig zum Widerstand machte.

„Warte nur bis morgen, Geliebte, morgen sollst Du schriftlich meinen Plan erfahren, vor der Abreise.

„Du willst gehen?" fragte sie langsam und ihre Stimme war tonlos und sie rang nach Athem.

„Ich muß, der Graf hat mir den Abschied heute gegeben!"

Ihre Arme fielen schlaff herunter, ihr Gesicht war den bleichen Wasserrosen gleich, die träumerisch auf dem stillen See lagen.

„Du willst fort!" wiederholte sie langsam und dumpf.

Die Glocke auf dem Kirchthurm von Wallrod schlug Mitternacht, die Gräfin zuckte zusammen und erhob sich dann rasch.

„Leb wohl!" flüsterte sie in einem langen, heißen Kusse, „verlange nicht das Unmögliche von mir, ich werde wahnsinnig, wenn Du nicht auf eine baldige Vereinigung sinnst, keine Nacht bleibe ich mehr unter des Grafen Dach."

Ehe er ihr antworten konnte, war sie davon geeilt. Stundenlang irrte er noch in dem düsteren Parke umher, der Morgen graute, als er verwirrt und unschlüssig in seinem Zimmer anlangte.

Um zehn Uhr Morgens erschien Doctor Sommer in dem Kabinet des Grafen, um sich bei ihm zu verabschieden. Er wagte nicht, die Augen vor dem Manne aufzuschlagen, und es that ihm wohl, daß er ihm mit seinem ganzen rücksichtslosen Hochmuth begegnete. Als er des Grafen Zimmer verließ, übergab ihm das Kammermädchen der Gräfin einen Brief:

„Du gehst nicht von hier, bis ich Dich heute Nacht am bewußten Platz wiedergesehen habe," schrieb sie.

(Schluß folgt.)

Der Landstreicher.

Skizze von Hanns Wohlbold.

Paul Pott streckte behaglich die langen Beine unter dem festlich gedeckten Tisch, und die blaugefrorenen Hände hielten den Löffel bereits ungeduldig, noch ehe die Abendsuppe kam. Die Lampe brannte in der großen, niedrigen Bauernstube, in dem mächtigen Kachelofen krachten die Buchenscheite und strömten wohlige Wärme aus. Nebenan, in der Küche, klapperte das Geschirr. Die Witwe Susanna Thiel ließ sich angelegen sein, den Gast zu versorgen, den ihr der Winter ganz unversehens ins Haus geschneit hatte. Geschäftig lief sie in der Stube aus und ein, die Dienstmagd kam mit der dampfenden Schüssel, und dann endlich saß Susanna selbst am Tisch, dem Jugendkameraden gegenüber, der sich nicht zweimal auffordern ließ, zuzugreifen, denn vom Morgen bis zum dämmernden Abend war er auf der Landstraße gewalzt.

Während die beiden aßen, sprachen sie wenig. Sie taxierten sich gegenseitig mit schnellen, prüfenden Blicken. Susanna war eine hohe Vierzigerin, robust, sachlich in allem, was sie tat und redete, und wenn sie ihre Befehle in die Küche hinausrief, so klang ihre Stimme schrill und schneidend — aber Magd und Knecht liefen auch dann, so rasch sie die Beine trugen. Paul Pott war älter, mit hageren, ungelenken Gliedern, und an den Schläfen war das dunkle Haar schon weiß gebleicht. Ein Ausdruck steter Wachsamkeit, wie ihn ein langes Leben auf der Landstraße verleiht, lag in seinem kühn geschnittenen Gesicht, und die grauen Augen hatten den Blick, der Menschen eigentümlich ist, die gewohnt sind, über weite Flächen zu schauen.

Mitten in das Abendessen kam der Gendarm und brachte etwas Leben in die schleppende Unterhaltung. Er wurde zu Tisch gebeten und erzählte des langen und breiten von einem Einbruch im Nachbardorf. Seit drei Tagen suchte er die Gegend nach den Uebeltäter ab. Paul Pott musterte er mißtrauisch, aber der hatte ein gutes Gewissen.

Dann brachte die Magd Bier und trug das Eßgeschirr hinaus, und Susanna Thiel stellte die Zigarrenkiste ihres Seligen auf den Tisch. Vor fünf Jahren war er plötzlich gestorben, wenige Tage nach Paul Potts letztem Besuch. Pott bekam einige sanfte Vorwürfe zu hören, daß er seitdem das Haus gemieden hatte. Der Landstreicher blinzelte, wohl weil ihm der Zigarrenrauch im Auge brannte, und dann sagt er, der Bauer habe ihn ja damals mit wenig Umständen aus dem Hause komplimentiert. Die Witwe seufzte, und der Gendarm lächelte. Er war selbst in dem Ort geboren und aufgewachsen und wußte Bescheid.

Vor vielen Jahren hatte Paul Pott um Susanna Thiel gefreit. Sie schwankte lange zwischen ihm und Thiel. Aber der Bauer Thiel war ein Mann von Gewicht und Ansehen, Paul Pott dagegen hatte schon alle Anlagen zum Landstreicher, die dann vollends zum Durchbruch kamen, als Susanna ihn nicht mehr an die Scholle fesselte. Die Entscheidung des Mädchens war damals auf des Messers Schneide gestanden. Wenn Paul Pott sich in der blitzblanken Stube umsah, mußte er unwillkürlich denken, wie das wohl alles gekommen wäre, wenn das Mädchen damals ihn gewählt hätte.

„Ein schönes Hauswesen und ein großer Hof," sagte er unwillkürlich.

„Aber ein Elend, wenn eine einzelne Frau damit zurecht kommen soll," seufzte Susanna Thiel und sah ihn an — eindringlich und fragend.

Der Gendarm spitzte die Ohren.

„Du solltest wieder heiraten, Susanna," sagte er.

Sie nickte einigemal langsam mit dem Kopf, rief nach der Magd und ließ frisches Bier bringen.

„Was für ein schreckliches Leben ist das, Paul Pott, wie du es führst," sagte sie dann und sah ihm fest in die Augen. „Ist es möglich, daß man dies Jahre und Jahre lang so treiben kann?"

Es lag etwas im Ton ihrer Stimme, das verweisend, fast zornig klang, und der Landstreicher sah an ihr vorbei über ihre Schulter hinweg nach dem kleinen Fenster, das halb zugefroren war. Er konnte nur wenig von der Landschaft erkennen, ein paar verkrüppelte Zweige, eine Schneefläche, und vor allem die große, gelbe Mondscheibe, die darüber hing.

„Schrecklich?" sagte er. „Nein. Weshalb soll das Leben schrecklich sein?"

Der Gendarm sah ihn von der Seite an, und Susanna meinte:

„Kein Dach über dem Kopf und keine Ordnung, ist das nicht fürchterlich?"

Ihre Stimme war um eine Nüance schriller geworden, und Paul Pott sah, daß seine Antwort sie zornig gemacht hatte und ihren Widerspruch reizte.

Er zog heftig an der Zigarre und dann erwachte sein Trotz.

„Es kann gar nichts Schöneres geben," sagte er nachdenklich.

Sie stemmte die Fäuste in die Hüften, und ihre Augen funkelten zornig.

„Schöneres? Als was?" fragte sie.

„Nun, ich meine," erwiderte er etwas verlegen, „als so dieses Leben auf der Landstraße."

Der Gendarm kniff ein Auge zusammen und lächelte ironisch. Paul Pott aber ließ sich nicht beirren.

„Man geht hierhin und dahin," sagte er, „wie es einem paßt. Kein Mensch kümmert sich um das, was man tut."

„Niemand sorgt um einen," sagte sie spitz.

Er ging nicht darauf ein.

„Im Sommer," fuhr er fort, „hat man die Wälder. Ich weiß Wälder, die sind so groß, daß man tagelang gehen kann, und da ist nirgends ein Mensch. Nur der Wald ist da. Man legt sich ins Moos, abends, wenn man rechtschaffen müde ist, der Mond scheint einem ins Gesicht, und wenn man erwacht, singen die Vögel. Man geht weiter nach Süden, da sind die Berge; oder man wandert im Norden droben, wo das Meer ist. Jeden Tag gibt es neues zu sehen, einer ist schöner als der andere."

„Und wenn es regnet?" sagte Susanna spitzig.

„Auch dann ist es schön," sprach er in überzeugtem Ton. „Es sieht anders aus von der Stube, als wenn man draußen ist. Besonders die Gewitter sind etwas, das man erlebt haben muß. Und auch im Winter, wenn alles voll Schnee liegt, wenn im Wald draußen....

Susanna Thiel ließ ihn den Satz nicht vollenden, sie erhob sich. Auch der Gendarm stand auf.

„Ich will dir die Kammer zeigen, wo du schläfst," sagt die Witwe zu Paul Pott, „und ich will sehen, ob da noch etwas zu richten ist."

Und dann gab sie dem Gendarm die Hand.

„Trink erst dein Glas aus, eh' du gehst," sagte sie, „aber warte nicht auf mich!"

Paul Pott ging hinter ihr aus der Stube und folgte ihr die Treppe hinauf. Sie hatte eine Kerze angezündet. Droben öffnete sie eine Türe und hieß ihn eintreten. Dann stellte sie den Leuchter auf den Tisch.

„Wie magst du vor dem Gendarm solche Reden führen, Paul," sagte sie.

Er blickte sie ohne Verständnis an. „Was ist dabei?" fragte er.

Sie besann sich eine kurze Zeit. Dann: mit einem plötzlichen Entschluß, sprudelte sie die Worte heraus:

„Ist das ein Leben, das du führst, Paul Pott? Glaubst du, mir ist das gleichgültig, das mit anzusehen? Mir hat es fast das Herz gebrochen, seit Jahren schon, dich auf der Landstraße zu wissen. Wir sind keine Kinder mehr, Paul, aber du weißt, was man sagt, daß alte Liebe nicht rostet. Ich habe keinen Mann, der im Hause Ordnung schafft, und du hast keine Heimat, Paul. Du lungerst auf der Landstraße herum, jeder Hund schnappt nach dir. Und wir waren einmal so gut miteinander, Paul Pott. Weißt du, wie oft ich's bereut habe, daß ich Thiel und nicht dich genommen habe? Um uns beide wäre es jetzt anderes bestellt. Nimm mir's nicht übel, Paul, daß ich so herausrede. Aber, ich habe es schon gesagt, wir sind keine Kinder."

Paul Pott starrte sie fassungslos, in höchstem Staunen an.

„Du wirst Ordnung haben, Paul Pott; ein Tag ist bei mir genau wie der andere, jede Stunde hat ihre Aufgabe. Nun geh' und überleg' dir's bis morgen! Setz' dich erst noch drunten in die Stube, bis ich hier Ordnung geschafft habe! Ich sage dir's, wenn du herauf kommen kannst!"

Der Landfahrer sagte noch immer nichts. Die Kerze flackerte und an der Wand zitterten die Schatten. Paul Pott sah auf die große, starke Frau, ihre harte, schrille Stimme klang ihm in das Ohr. Wie das verkörperte Schicksal stand sie vor ihm. Was hatte sie gesagt?

„Alte Liebe rostet nicht. Du wirst Ordnung haben, Paul Pott! Jede Stunde hat ihre Aufgabe!"

Er sagte sich die Sätze vor, während er die Treppe hinabstieg, aber alles war so plötzlich gekommen, daß er es noch kaum klar zu erfassen vermochte.

Der Gendarm ging eben zur Haustür hinaus. Einen Moment fiel das Mondlicht herein, dann schlug sie zu. Aber gleich darauf öffnete sie der Landstreicher wieder und blieb im Türrahmen stehen.

Draußen lag, weithin, das beschneite Land. Hoch droben hing der Mond, eine große Silberscheibe, und fernher winkte die schwarze Kulisse des Waldes.

Der Gendarm ging schon auf der Landstraße. Der Schnee knirschte unter jedem seiner Schritte, und vor seinem Munde verdichtete sich der Hauch. Erstaunt wandte er sich um, als er eine keuchende Stimme hinter sich hörte.

„Du suchst einen, der eingebrochen ist," sagte Paul Pott, der schwer atmend stehen blieb, „es könnte sein, ich bin es."

„Das ist nicht gut möglich," sagte der Gendarm. „Die Beschreibung stimmt nicht."

„Aber, wenn ich sage, ich war es, so mußt du mich wenigstens mitnehmen!"

„Das schon." Der Mann begriff nicht, was das bedeuten sollte. Aber Paul Pott tappte schon neben ihm her über den knirschenden Schnee durch die weite, flache Landschaft, die wie Silber in dem Schein des Mondes flimmerte.

Die Weiche.

Von Fritz Hermann.

Die Bahnstation heißt Niemarsdorf und liegt in Preußen.

Um fünf Uhr dreißig verließ der Stationsvorsteher, wie jeden Abend sein Amtszimmer, um sich nach einem Rundgang durch die Bahnhofshalle (Niemarsdorf besaß eine gedeckte Bahnhofshalle) zum Abendschoppen zu begeben. Der D-Zug war bereits durch.

Es war Herbst und Abenddämmerung.

Seines Weges sicher, überschritt der Stationsvorsteher die Geleise, um den Rundgang so viel wie möglich abzukürzen. Aus dem Abendnebel wuchs plötzlich und unerwartet die Rangier-Lokomotive. Ein Pfiff. Zusammenschrecken und Kopfwenden. Zu spät. Der Stationsvorsteher wurde erfaßt, zu Boden geworfen und schwer verletzt. Zwei Streckenarbeiter trugen den Röchelnden ins Amtszimmer.

Und da lag er auf seinem Wachstuchsofa und starrte leer ins Zimmer.

Man hatte bereits zum Arzte geschickt.

Der Verletzte wollte reden.

„Es... ist doch unmöglich... unmöglich..."

Ein Beamter half ihm beim Aufrichten."

„Ein Unglück, Herr Bahnvorsteher."

„Es ist doch... unmöglich."

Er suchte seine Uhr zu ziehen.

„Wo kam die Lokomotive... um diese Zeit die Lokomotive... her?"

Der Weichensteller war inzwischen gleichfalls von dem Unglück unterrichtet, er blieb aber vor dem Amtszimmer stehen, denn er hatte versehentlich die falsche Weiche gestellt, so war die Rangier-Lokomotive statt auf das vierte auf das zweite Gleis dirigiert worden.

Der Arzt erschien und untersuchte den Verletzten. Es war keine Hoffnung mehr. Der Doktor machte ihn aufmerksam, daß es gut wäre, wenn er noch seinen letzten Willen aufsetzte.

Der Stationsvorsteher verstand ihn nicht.

„Bei uns in... Preußen... Es ist doch unmöglich, daß eine Lokomotive zu unvorschriftsmäßiger Zeit auf einem unvorschrifts... mäßigen Geleise... Zwanzig Jahre bin ich Bahnhofsvorsteher, da... ist... noch... nie..."

„Fassen Sie sich! Ihre Frau wird gleich hier sein. Sie müssen stark sein, Herr Bahnvorsteher!"

„Ist es wirklich... schlimm, Herr... Doktor?"

Der machte ein ernstes Gesicht.

„Können Sie mir vielleicht erklären, wie eine Lokomotive..."

„Man könnte ja den Weichensteller herrufen lassen!"

„Gewiß! Und ein Protokoll... ein Protokoll..."

Er sank hintenüber.

„Es ist doch ganz unmög... lich, daß eine unvorschriftsmäßige Lokomotive... zu unvorschriftsmäßiger Zeit..."

Auf dem Boden bildete sich eine Blutlache.

Der sterbende Vorsteher richtete sich noch einmal auf.

„Ist Müller da? Müller?... Sie sorgen, daß das Protokoll rechtzeitig an den Herrn Regierungsrat abgeht wegen der... unvorschriftsmäßigen Lokomotive auf dem Glei... se... Herr Regierungsrat ist darin so genau..."

Und er lächelte und schlief müde ein.

Die Nelken sind die Quartiermacher der Ordensbänder.

Es seufzt mancher unter einer Last, der gar nicht weiß, wie er erst seufzen würde, wenn er sie nicht hätte.

— Eigene Ansicht. Sohn: „Ach, Mama, bitte, hilf mir doch bei meiner französischen Arbeit!"

Mutter: „Warte, bis das Fräulein kommt, ich habe nicht Französisch gelernt!"

Sohn: „Ach, Mama, du hast doch wirklich recht vernünftige Eltern gehabt!"

Welches Vergnügen bereitet Geld ohne Gesundheit?

Waconda Springs, deutsche Wasser-Kur-Anstalt, die größte Naturheilanstalt in Kansas, ist das ganze Jahr offen für Patienten; man erhält dort schnellere Heilung von chronischen Krankheiten des Magens, der Eingeweide, Leber und Nieren. Mit diesem heilsamen Mineralwasser, dem Jugendbrunnen in geschickter und wissenschaftlicher Weise angewendet, befreit es den Patienten von Neuralgia, Rheumatismus und anderen konstitutionellen Krankheiten und Beschwerden in sicherer Weise. Man schreibe um Auskunft.

Abrahams & Dingeser
Waconda Springs Kansas

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt—Weiblich.

Deutscher Farmer in Nebraska wünscht eine gute Haushälterin; nur 2 in Familie. Adressiert Box 98, Tribüne. 4-15-19

Die Familie des Herausgebers der Omaha Tribüne sucht ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Hoher Lohn und gutes Heim für die rechte Person. Man teleponiere Douglas 4368 oder schreibe an Omaha Tribüne, 1307 Howard Straße, Omaha, Nebr.

Stellungsgesuch—Männlich.

Deutscher, 30 Jahre alt, erstklassiger Farmarbeiter, sucht Stellung sofort. Guter Lohn verlangt. Man sende Angebote unter Box 32, Omaha Tribüne. Henry Meier. 4-14-19

Zwei tüchtige Maler und Anstreicher-Gehilfen für sofort gesucht; dauernde Arbeit bei gutem Lohn. Nur gut gelernte Arbeiter mögen sich melden. M. H. Rohweder, Deshler, Neb. 4-16-18

Verlangt — Männlich.

Ein guter Mann, um auf der Farm zu arbeiten. Guter Lohn. Box F., Tribüne. 4-18-19.

Ein Mann in jedem County als exklusiver Vertreter, um ein vollständiges Lager von Waren an Konsumenten zu verkaufen; Proben, Kataloge u. Instruktionen frei. Muß Fuhrwerk haben und gute Empfehlungen; $40 bis $90 wöchentlich; Erfahrung nicht notwendig. Schreibt oder sprecht vor, Verkaufs Manager, Ryan Co., 1102-4-6 Harney Str. tf

Sie entfalten die Flagge; kommt heran, Jungens, mit Eurer schweren Artillerie und holt sie. Amerikanische weiß-rot-blaue Wimpel werden Euch Geld einbringen. Agenten verdienen von $10 bis $20 per Tag. Größe 35 bei 15. Per Post 25c das Stück. American Pennant Co., 30 N. Dearborn Str., Chicago, Ill. 4-21-19

Farm zu verkaufen.

320 Acker gutes Farmland ohne Gebäude, wovon 260 Acker unter Pflug und der Rest in Heuland; 8 Meilen Nord-Ost von Willow Lakes, Clark Co., South Dakota, und 1 Meile von einer deutsch-luth. Kirche. Günstige Bedingungen. Keine Agenten. Man sende Anfragen unter F. W. W., Omaha Tribüne. 4-15-19.

Wohnhaus zu verkaufen.

4-Zimmer Wohnhaus, fast neu, City Wasser, 3 Minuten zur Car, 6 große Lotten, alle einbezäunt, großer Stall für 6 Pferde, zwei Hühnerställe und sonstige Improvements. Großer Bargain bis zum 1. Mai.—54. und Bedford Avenue, an Krug Park, Benson, Nebr. 4-15-19.

Zu verkaufen.

Bargain! 5-Zimmer strikt modern neues Wohnhaus, beste Lage, an gepflasterter Straße, 10 Minuten Distanz zu gehen von Stadt. Preis $3,600.—2219 So. 16. Str. Melchior Leis & Son, 2215 So. 16. Str. Telephon Douglas 3555. 4-16-19.

Monumente und Marksteine.
Erstklassige Monumente u. Marksteine. A. Brotke & Co., 4316 Süd 13. Straße. Tel. South 2670. tf

Kost und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock. tf

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Möbel-Reparatur.
Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St. Telephone Harney 1062. Adolph Karaus, Besitzer.

Elektrisches.
Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.
H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.